

**Gottesdienst am Letzten Sonntag nach Epiphania,
17. Januar 2016
2. Korinther 4,6-10**

6 Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstände zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Liebe Gemeinde,

ich habe heute etwas mitgebracht. Ich habe lange überlegt, ob ich das wirklich der Gemeinde zeigen will. Ich meine, ich will niemanden neidisch machen. Und es ist wirklich sehr sehr wertvoll. Naja, also gut, wenn ich es schon mal hier habe, bittesehr. (*Ich zeige der Gemeinde einen Blumentopf.*)

Richtig, ein Blumentopf. Aus Ton. Ich hasse das Geräusch, wenn man da drüber streicht. Ganz heil ist er auch nicht mehr.

Ich sage trotzdem, hier ist etwas ganz Wertvolles. Warum? (*Ich zeige der Gemeinde den Schmuck, der in dem Blumentopf liegt.*)

Auf den Inhalt kommt es an. Manchmal verbirgt sich ein Schatz in einem Blumentopf. Und manchmal ist hinter einer glänzenden Verpackung vieles kaputt und im Argen.

Paulus schreibt: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“. Ganz wichtig: Nicht in irdischen. Das sind sie zwar auch. Aber er schreibt: in irdenen. Also welchen, die aus Erde gemacht sind, aus Lehm oder aus Ton. Er selber hat dabei wohl an große Tonkrüge gedacht. In denen wurde Wasser transportiert, manchmal auch Wein. Es gab auch welche, die als Lampen dienten. Und heute sind aus Ton eben vor allem – Blumentöpfe. Aber alle hatten sie etwas gemeinsam: Sie sahen nicht toll aus. Wirklich wichtig sind sie erst durch den Inhalt. Wir haben einen Schatz in tönernen Gefäßen.

Vielleicht fühlst du, vielleicht fühlen Sie sich auch manchmal so wie so ein alter Blumentopf. Der Erfolg in der Schule oder im Beruf lässt auf sich warten, du kannst froh sein, wenn du versetzt wirst. Der Blick in den Spiegel offenbart auch nichts Gutes. Die Zeit zwischen den letzten Pickeln und den ersten Falten ist bei den manchen von uns ungefähr eine Nacht lang, bei andern überschneiden sie sich. Vielleicht zeigst du nach außen auch ein ganz gesundes Selbstbewusstsein, aber wenn du allein bist, bist du dir gar nicht mehr so sicher, ob du so toll bist wie du vorgibst.

Die zehnte abgelehnte Bewerbung oder die sechste neue Behandlungsmethode ohne Besserung, schon wieder eine Beziehung zu Ende – da kommt man manchmal auf den Gedanken: „Ich bin eigentlich nicht zu gebrauchen.“ Nicht mehr, oder heute nicht oder gar nicht.

Das Außergewöhnliche ist nun, was Gott dazu sagt:

Wir Menschen würden meist ganz anders reagieren als Gott. Wenn zu mir jemand kommt und sagt: „Ich bin zu nix zu gebrauchen“, dann würde ich erstmal versuchen zu erforschen, wie er oder sie darauf kommt, ob das schon immer so war und wie es vorher war, und dann würde ich versuchen, dass wir gemeinsam entdecken, was mein Gegenüber denn doch noch alles kann, wozu er, wozu sie zu gebrauchen ist. Das ist unter uns Menschen nicht nur normal, es ist auch ganz richtig. Niemand kann nichts.

Oder doch? Meine Oma konnte zum Ende ihres Lebens wirklich nichts mehr. Aber es war für uns alle ganz selbstverständlich, dass sie immer noch ein Recht hat zu leben. Sogar ein Recht auf eine neue Hüfte hatte sie, auch wenn sie kaum noch ging. Wir verlieren unsere Menschenwürde nämlich nicht, auch wenn häufig etwas Anderes erzählt wird.

Bei Gott ist das aber noch ganz anders. Auch die stärksten und klügsten und schönsten, sogar die besten Prediger unter uns, sie sind doch verglichen mit Gott ... naja, ... nicht zu gebrauchen. Wie viel mehr da erst wir normalen Menschen!

Aber Gott sagt: „Das stimmt. Aber ich will dich trotzdem gebrauchen.“

Egal, wie nutzlos du dir vorkommst, egal wie stark oder wie schwach du dich fühlst: Gott will dich gebrauchen. Gott hat uns eine ganze Menge Gaben geschenkt, mit denen wir anderen und uns selber Gutes tun können, ihnen helfen, sie zum Lachen bringen, ihnen etwas beibringen, ihnen zuhören und und und. Er will, dass wir diese Gaben einsetzen zu guten Zwecken. Zum Aufbauen und nicht zum Zerstören.

Aber er hat noch einen größeren Plan mit uns: Er will alle, die an ihn glauben, gebrauchen, damit immer mehr Menschen auf der Welt ihn kennenlernen. Damit sie hören: Ihr seid nicht mehr allein mit eurer Gottverlassenheit. Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus. Er ist für eure Sünde gestorben, er ist von den Toten auferstanden und hat euren Tod besiegt.

Für diesen Plan sind wir mit all unseren Gaben nicht besonders zu gebrauchen.

Aber Gott sagt: Auf den Inhalt kommt es an. Du bist vielleicht nur ein unscheinbarer Tonkrug. Ein alter Blumentopf. Aber ich will meinen größten Schatz in dieses Gefäß tun. Wenn durch dich Menschen zu mir finden, dann liegt das nicht daran, dass du so toll bist. Es liegt am Inhalt.

Diesen Inhalt, den beschreibt Paulus so: „Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“

Gott macht Licht, Gott macht es hell. Gott hat am Anfang der Zeit als allererstes gesagt „Es werde Licht!“ Und daraufhin wurde es Licht. Und Gott hat nicht aufgehört, das Licht zu schaffen. Er ist immer noch der Schöpfer. Auch heute noch. Das Licht in den Herzen derer, die an ihn glauben, das ist seine Schöpfung.

Dieses Licht ist Paulus' Umschreibung für die Gute Nachricht, für die Botschaft von Jesus Christus, von seinem Tod und seiner Auferstehung. Dieses Licht wirkt auf die Menschen um uns herum. Mit ihm führt Gott durch uns seinen Plan aus.

Es ist nun fast 500 Jahre her, dass Martin Luther das Gefühl hatte: Mir geht ein Licht auf. Auch wenn ich mit meinen Gaben und meinen Anstrengungen nie so gut sein werde, wie es Gottes Willen entspricht – er hat mich in Jesus angenommen, und in seinen Augen bin ich so, wie ich sein sollte.

Martin Luther war es wichtig, dass die ganze Kirche dies erfährt. Schon vorher hatte er in Wittenberg am Schwarzen Brett der Universität, also der Tür der Kirche, seine Thesen zur wissenschaftlichen Diskussion veröffentlicht, über die aber nie so richtig diskutiert wurde. Was er auslöste, hat er so nicht geplant, aber wir leben 500 Jahre später mit den Folgen, den guten und den schlechten. Denn

Luther und seine Leute erkannten: Wenn dieses Licht wirklich in der Kirche hell leuchten soll, dann müssen ein paar Dinge, die sich in den letzten Jahrhunderten verändert haben, wieder rückgängig gemacht werden. Wieder in die alte Form gebracht werden, in der die Kirche

mal gedacht war. Nichts anderes heißt das Wort „Reformation“ – „zurück in die alte Form bringen, Veränderungen rückgängig machen“. Nicht alle und nicht um jeden Preis, aber die, die von der Botschaft ablenken. Teile der Kirche wollten sich reformieren, andere nicht. Die Spaltung der Kirchen, die wir heute in Europa haben, war nie Luthers Absicht.

Unser Kirchenkreis hat eine Tür entworfen, der damaligen Schlosskirche nachempfunden. Wir sind eingeladen, uns selbst Gedanken zu machen darüber: „Was bedeutet Reformation für mich?“

Ich finde, das ist eine schwierige Frage. Wenn wir die Reformation der Kirche verstehen wollen, dann kann sie nicht für mich etwas anderes heißen als für Sie.

Die Reformation ist ein Ereignis vor knapp 500 Jahren gewesen, in dem Gottes Liebe und Gnade auf ganz neue Weise entdeckt wurden und in der ganz neu darüber gedacht und geschrieben wurde, in einer Weise, von der wir heute noch mehr lernen und bereichert werden können als von den meisten Dingen, die im 20. Jahrhundert geschrieben wurden.

Sicher ist die Kirche, die auf Luther zurückgeht, heute auch nicht immer ein Musterbeispiel an Weitergabe von Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Sie ist oft sehr uneindeutig, manchmal zerstritten oder langweilig. Manche finden sie zu offen für alles, andere viel zu abgeschottet. Ihre Gottesdienste sind manchen zu trocken, vielen Christen auf der Welt auch viel zu locker und wenig feierlich. Menschen streiten um den rechten Kurs, nicht nur theologisch, sondern auch da, wo es nicht wichtig ist. Tun es laut. Auch die Kirchen der Reformation bestehen aus Menschen. Sie sind nicht schöner als ein Blumentopf oder ein alter Ölkrug. Die Kirchen sind ein sehr sehr irdenes Gefäß. Aber sie enthalten immer noch einen Schatz. Ein Licht, das bis heute nicht ausgegangen ist, obwohl wir Menschen viel dafür getan haben, es zu verheimlichen.

Dieses Wunder können wir auch heute feiern.

Wenn wir darüber nachdenken, was Reformation für uns heute heißen kann, wenn wir vielleicht auf Zettel unsere Gedanken schreiben, dann können wir natürlich unsere Fantasie spielen lassen, was wir uns heute für Veränderungen wünschen würden. Aber so ein Wunschzettel hätte dann wenig mit der Reformation zu tun, die wir in diesen Jahren feiern. Die Wünsche nach Veränderung waren ja nie der Anfang. Der Anfang war die Entdeckung, dass Gott mich liebt und annimmt, bevor ich überhaupt in der Lage bin, irgendetwas zu verändern. An mir oder an der Kirche. Dass Gott keine Bedingungen stellt, weil er selber sie in seinem Sohn längst erfüllt hat. Wer meint, die Kirche durch Veränderung zu retten oder zu verbessern, geht es genau falsch herum an. Nur weil diese Erkenntnis, dass Gott uns vor jeder Veränderung annimmt, überall ankommen musste, darum wurden ein paar Dinge, die dem inhaltlich im Weg standen, wieder abgeschafft. Vielleicht gibt es auch heute Dinge, die verhindern, dass Gottes Wort ankommt. Vielleicht in der Kirche. Nein, ganz sicher auch dort. Die Spaltungen zwischen den Kirchen und in den Gemeinden werden dazugehören. Wie oft ist festzustellen, dass da, wo Menschen nicht mehr an einem Strang ziehen, egal wobei, dass da auch die Botschaft bei weniger Menschen ankommt.

Aber auch in unserem eigenen Leben wird es immer Reformationsbedarf geben. Werden sich immer wieder Veränderungen eingeschlichen haben, die Gottes Liebe nicht mehr fließen lassen, die rückgängig gemacht werden müssen. Martin Luther nannte diese persönliche Reformation „in die Taufe zurückkriechen.“ Am ehesten wäre das wohl die Stelle, wo die Frage „Was heißt Reformation für mich?“ eine gute Antwort findet. Ob die dann öffentlich werden kann, ist natürlich jedem und jeder selbst überlassen.

Wir singen gleich das nächste Lied. Und dann haben wir in ein paar Minuten der Stille Zeit, für uns selbst darüber nachzudenken, wie wir diese Frage beantworten würden, und vielleicht die Antwort auf die Blätter zu schreiben. Wir sammeln sie dann ein und werden sie an die Tür heften.

So schenke Gott uns allen jeden Tag wieder, dass sein Licht auch in uns Tongefäßen nicht ausgeht. Amen.